

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 91 (2016)
Heft: [1]: Wohnen und Nachbarschaft

Artikel: Heimliche Nachbarn
Autor: Kistler, Claudia
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-658336>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



WILDTIERE IN DER STADT

Heimliche Nachbarn

TEXT: CLAUDIA KISTLER, SWILD/FOTOS: FABIO BONTADINA, SWILD

Auch wenn wir sie nur selten zu Gesicht bekommen: Wildtiere bevölkern unsere Städte in grosser Zahl und überraschender Vielfalt. Damit das so bleibt, muss der Biodiversität Sorge getragen werden.

Städte beherbergen eine erstaunliche Vielfalt an Tier- und Pflanzenarten. Dabei umfasst der natürliche Reichtum des Siedlungsraums um die 600 Tierarten. Es sind die städtischen Grün- und Freiräume, die mit ihren unterschiedlichen ökologischen Nischen Lebensraum für viele Wildtiere bieten. So finden anpassungsfähige Arten wie Füchse oder Igel ausreichend Futter und felsenbrütende Vögel wie Wanderfalken oder Alpensegler an Gebäuden geeignete Nistplätze.

Städte weisen ein deutlich wärmeres Klima auf als ihre Umgebung. Das ermöglicht es ursprünglich aus dem Mittelmeergebiet stammenden Arten wie der Weissrandfledermaus oder der Südlichen Eichenschrecke,

Städte nördlich der Alpen zu besiedeln. Stadtökologische Studien haben ergeben, dass Städte neben bekannteren Arten wie Amsel, Taube, Ratte oder Steinmarder auch Arten beherbergen, die auf der roten Liste der bedrohten Tierarten stehen, etwa Eisvogel oder Seidenbiene. Allerdings beschränkt sich das Vorkommen vieler Vogelarten in den Städten auf wenige Brutpaare, was ihr Überleben gefährdet.

Von Fuchs bis Kojote

Natur macht also nicht Halt vor Stadtgrenzen. Im Gegenteil, sie ist Teil des urbanen Lebensraums und breitet sich entlang von Bahnlinien und Flussläufen aus, erobert sich

Der Igel ist in den letzten Jahrzehnten zum typischen Stadtbewohner geworden. Bauliche Verdichtung und ökologische Verarmung setzen ihm aber zu.

Brachland, wird in Parkanlagen, auf Friedhofsarealen und Gärten gepflegt oder auf Flachdächern gezielt angesiedelt. Städte bieten für viele Wildtiere geeignete Lebensbedingungen und locken neben den alltäglichen Arten auch viele Tierarten an, die man eher in ländlichen Gebieten oder im Wald vermutet. So leben heute Füchse in allen grösseren Ortschaften der Schweiz. Auf den Dächern der deutschen Stadt Kassel wurden Waschbären und in Berlins Gärten Wildschweine gesichtet. In Rom suchen Wölfe in Vorstadtquartieren auf Müllhalden und im rumänischen Brasov Braunbären in Abfallcontainern nach Nahrung.

Erstaunliches spielt sich auch in Nordamerika ab. Hier häufen sich in Städten Sichten von Kojoten. So auch in der Metroполе Chicago. Im Jahr 2000 wurde hier von

«Städte bieten für viele Wildtiere geeignete Lebensbedingungen.»

Wissenschaftlern der Ohio State University ein Forschungsprojekt gestartet, um dem Phänomen Stadt-Kojote auf den Grund zu gehen. Dazu wurden über 800 Individuen mit Sendern und einige auch mit kleinen Kameras ausgestattet. Dank diesen Daten und Bildern haben die Forscher gelernt, dass Kojoten bevorzugt deckungsreiche Gebiete aufsuchen, gerne Nagetiere und Kaninchen fressen, tendenziell monogam leben und überwiegend gesund sind. Unerfreuliche Begegnungen zwischen Mensch und Kojote wurden selten registriert, denn wie viele andere stadtlebende Tiere weichen auch die Chicago-Kojoten den Menschen aus und sind vor allem nachts aktiv.

Igel unter Druck

Trotz solch erstaunlichen Eroberungen durch Wildtiere muss der Biodiversität im städtischen Lebensraum Sorge getragen werden. Heute lebt weltweit mehr als die Hälfte der Menschheit in Städten und Ballungsgebieten, in Westeuropa sind es gar siebzig Prozent. Städte sind einem steten Wandel unterworfen. Dies führt dazu, dass sich die Lebensbedingungen für Wildtiere laufend ändern. In neuerer Zeit werden Siedlungsräume zudem baulich zunehmend

verdichtet, unter anderem, um der Zersiedelung der Landschaft entgegenzuwirken. Als kleines Land ist die Schweiz besonders davon betroffen. Durch die verdichtete Bauweise geht jedoch mancherorts wertvoller Grünraum verloren, wenn keine Ersatzlebensräume geschaffen oder die Verluste mit Fassaden- oder Dachbegrünung zumindest teilweise kompensiert werden.

Da Aussenräume heutzutage vor allem pflegeleicht sein sollen, kann zudem ein Trend in Richtung immer monotonerer Grünräume beobachtet werden. Solche Grünräume büssen ihre ökologischen Funktionen ein und genügen den Ansprüchen vieler Wildtiere nicht mehr. Stellvertretend für die von diesen Entwicklungen betroffenen Arten sei hier der Igel erwähnt. Der anpassungsfähige Insektenfresser ist in den letzten Jahrzehnten ein typischer Stadtbewohner geworden. Die durchgrüneten Stadtquartiere bieten ihm weit bessere Lebensbedingungen als die intensiv genutzte Agrarlandschaft. Die Population in der Stadt Zürich wurde 1992 auf 2000 bis 4000 Igel geschätzt. Zwanzig Jahre später mehren sich die Hinweise, dass die Zürcher Igelpopulation rückläufig ist. Ein Trend, der sich mit Erfahrungen aus andern europäischen Ländern deckt. Es scheint also, dass die Igelpopulation unter baulicher Verdichtung und ökologischer Verarmung der städtischen Grünräume leidet.

Schutz der urbanen Biodiversität

Urbane Grünräume sind unter starkem Druck und müssen deshalb zielgerichtet geplant und gepflegt werden. Dass sich die Ansprüche von Wildtieren und menschlichen Stadtbewohnern an ihren Lebensraum in vielem entsprechen, hat eine Umfrage im Rahmen des Projekts «BiodiverCity» gezeigt. Die befragten Menschen bevorzugten in ihrem Wohnumfeld klar vielfältige Grünräume. Beliebt sind eine naturnah gepflegte Umgebung mit Bäumen, Sträuchern und Wiesen. Natur und die Nähe zu Grünräumen werden von den Menschen mit Lebensqualität in Verbindung gebracht. Die Grünräume sollen aber benütz- und begehbar sein und gepflegt aussehen.



Füchse haben längst die Städte in der Schweiz erobert. Im europäischen Ausland rücken Wildschweine und Bären vor.

Informationen über den Nutzen von naturnahen Bereichen für Wildtiere fördern die Akzeptanz zusätzlich. An diesem Interesse für die Natur knüpfen Vorhaben wie das Projekt «StadtWildTiere» an. Dort kann sich die interessierte Bevölkerung an der Erforschung von Wildtieren im Siedlungsgebiet beteiligen, sich Wissen über die verschiedenen Arten aneignen und spannende Einblicke in ihr Leben und ihre Verbreitung erhalten. Denn nur wer um die wilden Nachbarn und ihre Ansprüche an die städtischen Lebensräume weiss, ist auch bereit, die Biodiversität in unseren Städten zu schützen und zu fördern.

Zum Weiterlesen

«Stadtfauna – 600 Tierarten unserer Städte.» Hg. von Stefan Ineichen u. a. Haupt-Verlag, Bern 2012. 434 Seiten.

Projekt «BiodiverCity: Biodiversität in der Stadt – für Mensch und Natur.»

Bezug Merkblatt: www.wsl.ch/dienstleistungen/publikationen/pdf/12092.pdf

Plattform stadtwildtiere.ch

Das Projekt StadtWildTiere hat zum Ziel, Biodiversität vor der Haustür erlebbar zu machen. Interessierte können Beobachtungen von Wildtieren im Siedlungsgebiet auf www.stadtwildtiere.ch melden und so mithelfen, Daten zu deren Verbreitung zu sammeln. Gleichzeitig bietet die Plattform viele Informationen und Beobachtungstipps und zeigt, wie Wildtiere geschützt und gefördert werden können. Die Daten sollen helfen, Fördermassnahmen zu entwickeln und ein konfliktarmes Zusammenleben mit Wildtieren zu ermöglichen.